

eignissen Katastrophenkommunikation und Vermeidungsstrategien eingesetzt haben, sehen sich politische Akteure starken Handlungserwartungen ausgesetzt und in ihrer Entscheidungsfreiheit beschränkt. Sobald die Katastrophenschwelle wieder unterschritten wird und unspezifisches Nichtwissen spezifiziert werden kann, dürften die Akteure an Autonomie gewinnen. Auch die Kosten des Vermeidungsverhaltens geraten dann in den Blick. Im Fall des Rinderwahnsinns erwies es sich als nicht haltbar, auf Dauer die ganze Herde umbringen, wenn eine Kuh krank ist.

Der Wunsch nach selektivem Vorgehen unter Bedingungen von spezifischem Nichtwissen ist nicht leicht zu erfüllen. Dies ergibt sich aus der Komplexität des Adressatenkreises. Zum einen muss Sicherheitspolitik den Leistungserwartungen des heimischen Publikums gerecht werden, was insbesondere in katastrophalen Szenarien zu Aktionismus führt. Zum anderen werden Operationen unterhalb der Schwelle der Öffentlichkeit von direkt Betroffenen wahrgenommen. Das gilt zweifellos für den „Drohnenkrieg“, wenn Kollateralschäden wiederum als „Krieg“ gegen „die Muslime“ verstanden werden und zuvor Unbeteiligte sich angesprochen fühlen. Dies kann die Mobilisierung von Protestpotenzial befördern und zu „blowback“ führen: plötzliche Kommunikationsangebote in Form von terroristischen Anschlägen, unverhältnismäßig und eine Antwort provozierend.

5. ZWISCHENFAZIT

In diesem Kapitel wurde der Ansatz verfolgt, Terrorismus als Kommunikation zu fassen. Aber nicht nur Terrorismus, sondern ebenso die sicherheitspolitischen Reaktionen darauf, lassen sich als Kommunikation verstehen. Somit stellt der Zusammenhang von Terrorismus und dessen Bekämpfung eine kommunikative Beziehung dar. Beide Seiten sind isoliert betrachtet nicht zu verstehen, da es die Wechselwirkung ist, die das jeweilige Handeln bestimmt.

Der Blick auf die Empirie des „internationalen Terrorismus“ zeigte eine Zunahme von Attentaten dort, wo Interventionen stattgefunden haben, insbesondere im Irak, in Afghanistan und Pakistan. Zudem lässt sich eine Zunahme sicherheitspolitischer Maßnahmen dort feststellen, wo Staaten illegitime Gewaltanwendung beobachten, das Risiko einer solchen heraus-

stellen oder wo sie Akteuren durch die Einordnung in den Kontext der Terrorismusbekämpfung die Legitimität absprechen wollen. Denselben Akteuren kann unter anderen Bedingungen – wenn die Kosten der Kriegführung als zu hoch wahrgenommen werden – durch andere Bezeichnungen und eine andere diskursive Ausdeutung Anerkennung entgegengebracht werden. So wurden die afghanischen Taliban – ohne sich erkennbar gemäßigt zu haben – nicht mehr als „Terroristen“ bezeichnet. Einige ihrer Vertreter wurden von „Terrorlisten“ gestrichen und zunächst geheime Verhandlungen wurden eingeleitet. Begleitet wurde diese semantische Umstellung durch Differenzierungen in Präsident Obamas Grundsatzrede „On A New Beginning“ an der Universität von Kairo und eine neue Nationale Sicherheitsstrategie der USA. Der Terrorismusbegriff wurde in der Amtszeit Obamas vermieden und ausschließlich auf den Al-Qaida-Kontext angewendet, andernfalls war von „violent extremists“ die Rede. Bereits durch diese semantischen Umstellungen zeigt sich, dass Widersprüche zwischen Selbst- und Fremdbeschreibungen politische Beziehungen und Konflikte bestimmen. Wenn Terrorismus als Handeln verstanden wird, dann wird leicht übersehen, dass nicht die Absicht, sondern die Interpretation von entscheidender Bedeutung für den Fortgang eines Gewaltkonfliktes ist. Menschen und damit auch Politiker neigen dazu anzunehmen, sie reagierten auf absichtsvolles Handeln. Es ist jedoch kein Maßstab erkennbar, nach dem die Reaktion als „rationales“, verhältnismäßiges oder zielführendes Handeln gesehen werden kann. Gemessen an der relativen Bedrohung durch transnational-fundamentalistischen Terrorismus ergibt sich aus dessen selektiver Wahrnehmung und Interpretation eine Überbewertung des Dschihadismus. Diese Überbewertung schlägt sich in operativer und struktureller Hinsicht nieder: in der Form von Kriegführung, „Sicherheitspaketen“, der Etablierung von Elementen eines „Feindstrafrechts“ und der Schaffung einer unübersichtlichen Zahl neuer Strukturen auf der nationalen, internationalen und supranationalen Ebene. Daher lässt sich Terrorismusbekämpfung nicht als bloße „Reaktion“ auf Schäden oder Risiken erklären. Stattdessen handelt es sich um das Resultat der kommunikativen Konstruktion einer Bedrohung. „Konstruktion“ soll dabei nicht heißen, dass die Bedrohung „erfunden“ ist, wohl aber, dass sie „empfunden“ – eben: „wahrgenommen“ – wird. Dies ergibt sich – in verschiedenen gravierenden Abstufungen – zwangsläufig gemäß dem Modell der „Interpunktion von Ereignisfolgen“ nach Watzlawick. Ungeachtet der „Kreisförmigkeit“ der

Kommunikation konstruieren Teilnehmer der Kommunikation Anfänge und damit Ursachen. Im Falle von Konfliktkommunikation werden diese gegensätzlichen Zuschreibungen zu Schuldfragen. Ständiges Missverstehen durch selektive Wahrnehmung und Interpretation können in Situationen führen, in der die Beteiligten sich verhalten, als ob sie in verschiedenen „Welten“ leben.

Die evidente Bedeutung der Interpretation von Ereignissen offenbart die Vorteile eines Kommunikationsbegriffes, der beim „Empfänger“ ansetzt. In der beobachterorientierten Definition von Luhmann ist es das Verstehen, das zwischen Information und Mitteilung unterscheidet und dadurch Absichten deutet. Die Interpretationsleistung besteht darin, Hypothesen über die Gründe einer Handlung aufzustellen und das zugerechnete Handeln auf sich zu beziehen. Die soziale Konstruktion der Anschläge des 11. September 2001 bestand wesentlich in der Interpretation als Kriegserklärung durch Feinde der Gesellschaft. Die Analyse mithilfe eines vom Verstehen her gedachten Begriffes der Kommunikation lenkt den Fokus auf die Erklärung der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit. Verzichtet wird auf eine Motivationsanalyse, da die „eigentlichen“ Absichten nicht für entscheidend gehalten werden. Es ist nicht die (erkannte) Absicht eines Handelnden oder die (entschlüsselte) Botschaft eines Senders, die Kommunikation konstituiert, sondern das Erkennen (einer Absicht) bzw. das Entschlüsseln (einer Botschaft), unabhängig von der Richtigkeit dieser Interpretationen durch einen Rezipienten. Kommunikation ist nicht nur Sprechen, sondern das, was als Kommunikationsakt verstanden wird. So können Adressaten von Terrorismus nicht nur verbale Drohungen, sondern auch Anschläge selbst als Mitteilungen auffassen. Umgekehrt können für Urheber terroristischer Kommunikation neben politischen Reden auch Kriegführung, Gesetzesänderungen oder Terrorwarnungen als Reaktionen gewertet und deshalb als Antworten verstanden werden.

Was folgt daraus? Worin liegt die politische Relevanz einer Fassung von Terrorismus und dessen Bekämpfung als Kommunikation? Die hier referierten kommunikationstheoretischen Ansätze gehen grundsätzlich davon aus, dass Kommunikation angenommen oder abgelehnt werden kann. Begreift man Kommunikation vom Verstehen her, so bedeutet „Antwort“ nicht nur, dass man etwas sagt. Ebenso wenig bedeutet „Ablehnung“,

dass man schweigt. „Man kann nicht *nicht* kommunizieren.“²⁷⁴ Eine Ablehnung ist genau dann eine Ablehnung, wenn sie als solche verstanden wird. Wie lässt sich die Unterscheidung Annahme/Ablehnung im Falle von Terrorismusbekämpfung dann anwenden? Im Hinblick auf strategische Optionen für staatliche Sicherheitspolitik ergibt sich aus einer kommunikationstheoretischen Ausarbeitung die grundlegende Alternative der Annahme oder Ablehnung der Kommunikationsofferte des Terrorismus. „Annahme der Kommunikation“ kann dabei heißen, dass in unmittelbarer zeitlicher Nähe massenmedial wahrnehmbar durch Modifikation des Politikrahmens reagiert wird. „Ablehnung“ hieße hingegen, dass die Reaktion im bestehenden Politikrahmen, etwa durch Routinen der Kriminalitätsbekämpfung, erfolgt oder dass die Veränderung des Rahmens zeitlich dermaßen verzögert und kommunikativ entkoppelt ist, dass sie nicht als direkte Antwort gedeutet werden kann. Krieg, Gesetze und neue Strukturen wären somit ständige Antworten auf terroristische Kommunikationsofferten: Sie zeigen die Anschlussfähigkeit terroristischer Kommunikation und tragen zur Etablierung einer kommunikativen Beziehung bei.

Welcher Art ist diese Kommunikation? Es handelt sich im weitesten Sinne um „gestörte Kommunikation“ (Watzlawick) bzw. „Konfliktkommunikation“ (Luhmann). Die iterative Kommunikation von Widersprüchen führt zu einer Gegnerschaft, die Aufmerksamkeit absorbiert und alle möglichen Sachverhalte im Kontext des Konfliktes ausdeutet. Dies zeigte sich am Beispiel der Entwicklungshilfe, die sich zunehmend genötigt sah, ihren Nutzen durch sicherheitspolitische Begründungen zu legitimieren. Im Fall der internationalen Bekämpfung des transnational-fundamentalistischen Terrorismus werden Widersprüche gegen Selbstbilder kommuniziert, woraus sich ein tiefer Identitätskonflikt ergibt. Die Ambivalenz dieses Identitätskonfliktes besteht darin, dass er einerseits nicht verhandelbar ist und den Kern der Eskalationsdynamik ausmacht, andererseits aber eine Funktionalität zur Verfügung stellt. Denn: Die Selbstbilder werden durch Abgrenzung etabliert und reproduziert. Ein Terrorismus, der die Welt bedroht, bietet dieser Welt die Möglichkeit, ein Außen zu finden, das es eigentlich nicht geben kann. Transnationaler Terrorismus befördert die semantische Einheit und strukturelle Integration seiner Gegner. Der Feind wird zu allen möglichen Gelegenheiten beschworen, um das Gemeinsame herauszustellen,

274 Vgl. Paul Watzlawick u.a. (1969/2007), a. a. O.: 53.

neue Plattformen der Kooperation entstehen und es findet Zusammenarbeit statt, die es sonst nicht gegeben hätte.

Umgekehrt gilt dasselbe: Fundamentalistischer Terrorismus ist gegenmoderner Terrorismus und kann daher nur in der Moderne existieren. Auch dieser Terrorismus ist identitätspolitisch begründet. Andernfalls wären seine Rechtfertigungen überhaupt nicht haltbar: Wenn der Aktionsradius ausgeweitet ist, dann müssen Anpassungen der Begründungszusammenhänge vorgenommen werden: Es muss sich erklären lassen, warum man in Tschetschenien, Bosnien, Afghanistan, Pakistan, Somalia, Jemen und dem Irak operiert. Überall dort findet man die Gemeinschaft aller Muslime, für die es zu kämpfen gilt. Und da sie – anders als die spanische Bevölkerung, die wusste, welche Rolle Napoleon spielt – darüber in Kenntnis gesetzt werden muss, ist diese Gruppe der „zu interessierende Dritte“, an den die Mitteilungen immer mitadressiert werden. Mit der Konstruktion der Identität einer abstrakten Gruppe stellt sich die Frage nach dem Außen des Bezeichneten. Da bei einem geringen Maß an vorfindlicher Integration dieser Gruppe ein umso erhöhter Plausibilisierungsbedarf hinsichtlich der Begründung der Gemeinsamkeit – verschieden vom Ausgeschlossenen – besteht, wird die Abgrenzung von diesem Außen umso schärfer ausfallen müssen, bis hin zur Notwendigkeit eines existenziellen Konfliktes. Der Feind kann dann doppelt integrativ wirken: Zum einen, indem die Rahmung aller möglichen Sachverhalte in den Konfliktzusammenhang die wiederholte Thematisierung – also: Anschlussfähigkeit – sichert und mit der Reproduktion des Konfliktes die Adressierung der Konfliktbeteiligten einhergeht. Zum anderen ist es der soziale Effekt des Zusammenschlusses gegen eine wahrgenommene externe Bedrohung, der im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung den abstrakten Bezugspunkt zu einer tatsächlich konkreten Gemeinschaft, zum „interessierten Dritten“ werden lassen kann. Ayman Al-Zawahiri, damals Stellvertreter und später Nachfolger Bin Ladens, schrieb 2005 an Abu Musab Az-Zarqawi, „Emir“ der Al-Qaida im Irak, dieser solle darauf verzichten, Schiiten anzugreifen und sich stattdessen auf die Amerikaner und ihre Verbündeten konzentrieren. Denn: „The Muslim masses (...) do not rally except against an outside occupying

enemy, especially if the enemy is firstly Jewish, and secondly American.²⁷⁵

Da die Muslime in der Gegenwart aber keine Einheit sind, sondern in ihrer Verbreitung von Marokko bis Malaysia und von Tschetschenien bis Tansania – von der Diaspora ganz zu schweigen – durchaus sehr heterogen, muss ein Bild der Einheit entworfen werden, das als Utopie dienen kann. Diese Projektion, welche die grundlegende Spaltung von Sunniten und Schiiten und alle weiteren Differenzen auflösen soll, kann nur aus der Vergangenheit stammen, der Zeit vor der Spaltung zu Lebzeiten des Propheten. Dieser Bezug auf das Leben der Altvorderen in der Urgemeinschaft in Mekka und Medina kennzeichnet den Salafismus. Indem er alle Veränderung und damit die Zeit ablehnt, ist er fundamentalistisch und das Gegenbild jedes Fundamentalismus muss die Moderne sein.

Fundamentalismus als Negation der Moderne wird fortbestehen. Er muss sich nicht zwingend gewaltförmig äußern, wird durch Gewalt aber besonders sichtbar. Wenn Fundamentalismus seine Sichtbarkeit verliert, sich der Konfliktzusammenhang moderieren oder der Feind besiegen ließe, würde die internationale Gemeinschaft ein Thema verlieren, das sie zusammenhält.

275 Combating Terrorism Center at West Point (2013): Zawahiri's Letter to Zarqawi (English Translation). Saturday, 02 Jumada al-Thani, 1426 - 09 July, 2005.

